

Macht, dem Pfau, habe ich nie so etwas gehört, er ist auch viel zu stolz und zu schön gepuht, als daß sich von Seiten des Geistes viel von ihm erwarten ließe.

4) Von einer in dieser Raffehzeit seltenen weiblichen Erscheinung.

Unter den vielen Aehnlichkeiten, die das reine Wasser mit der Tugend hat, ist gewiß die keine von den geringsten, daß es viel gelobt und wenig geachtet wird. So wie diese wird es in seiner reinsten Form, wie es vom Himmel strömt, am wenigsten geschätzt; man verlangt bey beyden immer etwas von Beymischung dessen, was bey der einen keine eigentliche Tugend und bey dem andern kein eigentliches Wasser mehr ist. Man leitet es daher, um es trinkbar zu machen, in

unzählige Töpfe, Kessel und Schalen, um sich in denselben mit fremden Stoffen zu verbinden, oder läßt es von der Sonne durch die Fibern von tausend Wurzeln, Hölzern und Stängeln treiben, da man es dann mannigfaltig gewürzt, entweder aus Früchten saugt oder zu Wein geadekt mit Wohlbehagen trinkt. In im letzten Fall zählt man sogar die Jahre seiner Erhebung über das verächtliche Regenwasser wie Ahnen, und schätzt den, so wie in den weisesten Staaten die Menschen, am meisten, der ihrer die meisten zählt. Es darf da nichts wässeriges in der Composition seyn; Rhein- und Moselweine werden immer desto mehr gesucht, je weniger von dem Rhein und der Mosel selbst unmittlbar hinein gelaufen ist. Da nun wegen der fast allgemeinen Gleichgültigkeit der Menschen gegen die Tugend, immer

diejenigen die eine besondere Parteylichkeit gegen dieselbe geäußert haben von den Geschichtschreibern, wenn nämlich Platz dazu war, einiges Andenkens gewürdigt worden sind, so können wir aus einem ähnlichen Grunde einer exemplarischen Wassertrinkerin in unsern kleinen Annalen unmöglich eine Stelle versagen. Hier ist Raum genug, und wir zeichnen uns dadurch gar sehr von den eben erwähnten Geschichtschreibern aus, bey denen, mut. mut. die Wassertrinker, vor der Menge von Weinsäufern, Kaffeschwestern und Schnappsbrüdern gar nicht zukommen können.

Katharina Bonsergent wurde wegen ihres außerordentlichen Durstes schon in ihrer frühesten Kindheit merkwürdig, und zog die Aufmerksamkeit sorgfältiger Beobachter auf sich. Bis in ihr

drittes Jahr hatten sie ihre Aeltern andern Leuten übergeben, am Ende desselben nahmen sie sie aber zu sich ins Haus. Hier bemerkten sie bald, daß eine ungewöhnliche Menge Wasser im Hause aufging, und fanden endlich, daß ihre kleine Tochter täglich ungefähr zwey Eimer voll zu sich nahm. Im Anfange glaubten sie, sie sey bloß verwdhnt. Sie suchten sie daher durch Liebkosungen und endlich durch Drohungen vom Trinken abzuhalten. Man versagte ihr das Wasser, verkleinerte die Portionen, aber alles war umsonst. Sie sahen mit Erstaunen, wie listig sie sich heimlich Wasser zu verschaffen wußte. Im Sommer trank sie das erste das beste, was ihr vorkam, und im Winter nahm sie ihre Zuflucht zu Eis und Schnee. Besonders trug sie Sorge, sich jedes Mahl für die Nacht einen reichlichen

Vorrath zu ersparen. Als ihr aber endlich doch ihr seltsamer Hang üble Begegnung von ihren Aeltern zuzog, entlief sie und kam nach Paris, wo sie sich als Magd vermietete, und eine bessere Aufnahme fand. Ihrer übrigen guten Aufnahme wegen übersah man ihr diese kleine Schwelgerey; denn man muß sich erinnern, daß in Paris das Wasser Geld kostet, nämlich eine Tracht, zu zwey Eimern gerechnet, sechs Sols. Bald darauf in ihrem zwey und zwanzigsten Jahre verheirathete sie sich an einen Schuhsticker Namens Fery. Diesem verschwieg sie ihre sonderbare Capacität bis nach der Hochzeit, da denn der arme Teufel öfters die Folgen davon sehr bitter empfand. Er verdiente nicht selten des Tages kaum so viel, als nöthig war, den Durst seiner lieben Ehehälft zu still-

len (vom Wasser abstrahirt), gerade so wie bey uns. Indessen müssen sie sich doch gut vertragen haben, denn mit diesem Manne hat sie eils Kinder gehabt. Merkwürdig ist, daß sie, während ihrer Wochen, da man denken sollte, daß sie sielleicht Verlangen nach stärkenden Getränken haben würde, das Wasser allen andern vorzieht. Ja ihr Durst darnach ist alsdann weit stärker, und sie trinkt gewöhnlich vier Quartier ohne abzusetzen. In dem kalten Winter 1788, da sie mit dem zehnten Kinde schwanger war, trank sie täglich vier gestrichene Eimer voll. Dieses viel dem Hrn. Fery sehr schwer, er nahm daher seine Zuflucht zum Schnee, den er von den Dächern krazte. Daß man doch die Kaffehbohnen bey uns nicht auch von den Dächern krazen kann! Sie trinkt übrigens nichts als Wasser, keinen

Kaffeh!! Keinen Brantwein und keinen Wein. Ein einziges Glas des letztern ist im Stande ihr Ohnmachten zuzuziehen. Sie spuckt nie aus, ist nicht wassersüchtig, liebt gesalzene Sachen nicht, auch trinkt sie im Sommer nicht mehr als im Winter. So bald sie sich übel befindet, läßt der Durst nach. Sie ist von mittlerer Statur, von feiner zarter Haut, etwas sommersleckig und von röthlicher Gesichtsfarbe, übrigens eher fett als mager, doch sind ihre Arme verhältnißmäßig etwas magerer als der übrige Körper. Die Unterlippe ist etwas dick, springt öfters auf und schmerzt alsdann. Von den eilf Kindern hat sie indessen nur zwey aufgebracht, wovon das älteste mit einem Aus Schlag behaftet ist. Von den Ursachen, die eine so seltsame Disposition hätten bewirken können, hat sich nichts gefun-

den, als daß die Großmutter, bey welcher sie sich vor ihrem dritten Jahre aufhielt, den Wein liebte, und dem kleinen Kinde öfters welchen gegeben haben soll. — Der Raum des Taschenbuchs verstattet nicht, die Beweise von der Wahrheit dieser Geschichte beyzubringen. Sie ist aber außer allen Zweifel. Wer sich davon selbst überzeugen will, kann die umständliche Erzählung in den Medical Facts des Dr. Simmons Nro 68. nachsehen.

5) Hupazoli und Cornaro, oder: Thue es ihnen nach wer kann.

Ich glaube kaum, daß Hupazoli, wenn man alles zusammen nimmt, je seines gleichen gehabt hat, wenigstens in der Zeit des neuen Testaments nicht. Er ward den 15ten März 1587 zu Casale